

Garten und Landschaft

Autor(en): **Ammann, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **30 (1943)**

Heft 9

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-24314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Garten geht in die Landschaft über

Garten in Küsnacht-Zürich F. Haggenschmied, Gartenarchitekt BSG, Winterthur
(Bewilligt unter Nr. 7541 BRB vom 3. 10. 1939)

Garten und Landschaft von Gustav Ammann

Organische Gartengestaltung und landschaftsfremde Gärten

Vor bald 15 Jahren hatte ich versucht, die damalige Auffassung über den Garten zu fixieren.

« Die Einheit von Haus und Garten besteht darin, daß ein sachlich gebautes Haus in einen zwanglosen, möglichst natürlichen Garten gestellt wird, wobei die ‚Natur‘ dieses Gartens wiederum etwas gänzlich Entgegengesetztes bedeutet gegenüber dem ‚Naturgarten‘, den einst Schultze-Naumburg und Lichtwarck so trefflich zur Strecke brachten. »

Die These hat damals in Architektenkreisen nicht unbedingt Zustimmung gefunden und noch anlässlich der Zürcher Gartenbau-Ausstellung « Züga » 1933 kommt eine gewisse Reserviertheit im Bericht von Peter Meyer zum Ausdruck. Mit so schönen, alten Bäumen sei es ein leichtes, gute Gärten anzulegen. Daneben sei der Sinn für die « räumlich-architektonische » Anlage des Gartens bei den Gärtnern im allgemeinen hoch entwickelt. Man suche Wohnräume aus Pflanzen und Rasen zu schaffen, während früher das für sich isolierte einzelne Beet und die einzelne Gebüschgruppe dominierte.

Mir persönlich war die freiere Anordnung von Stauden und Sommerflor z. B. im Farbengarten, aber auch in der Wegführung, kurz im Gestalten das Wesentliche. Nur nicht immer sich an Bestehendes klammern oder gar einen Stil suchen wollen, sich frei machen, das sollte die Lehre sein.

Man kann daher mit Recht behaupten, an der « Züga » erstmalig die Verwirklichung einer natürlichen, ungewungenen und freien Gestaltung gefunden zu haben, die dazu beigetragen hat, diese Ausstellung so populär zu machen und ihre Auswirkungen weit darüber hinaus sichtbar werden zu lassen, als es sonst solche lokale Ausstellungen tun.

In seiner abschließenden Besprechung der LA. 1939 äußerte sich nun P. M. durchaus überzeugt und zustimmend zu dem neuen Gestalten in den Gärten. Die Situation sei darum völlig neu, weil die frühere Opposition des Gartens zur ungepflegten Landschaft heute in Wegfall komme. « Früher war der Garten ein aus der Landschaft ausgeschnittenes, durch die strenge

Ordnung seiner Elemente der Architektur zugeordnetes Stück Land gewesen. Heute wird aber schon die unberührte Landschaft als ästhetischer Wert betrachtet und darum wird heute auch der Garten als ein Stück veredelter, gepflegter Natur betrachtet. Die Anlage eines Gartens wird heute mehr, oder jedenfalls gleich stark von den landschaftlichen Gegebenheiten her bestimmt, wie von der Architektur, und so ist er geeignet, die Bauten unvergleichlich stärker in die Landschaft einzugliedern als früher, wo er dazu beitrug, sie von der Landschaft zu isolieren.»

Bei dieser Haltung des heute entspannteren Menschen, der einen natürlicheren Garten sucht, gilt es nun, die Freiheiten und Bindungen noch besser abzuklären.

Was das Pflanzenmaterial anbelangt, gibt uns Prof. Alwin Seifert in einem Aufsatz über « Bodenständige Gartenkunst » einige Richtlinien. Seine Untersuchungen sind so wertvoll, daß sie hier nicht übergangen werden können. Er sagt, daß bodenständiges und landschaftsverbundenes Gartenbauen sozusagen in der Luft gelegen hätte und daß damit eine einfache Wahrheit realisiert werde. Im Garten gehört es zum Begriffe selber, daß in ihm jeweils das Kostbarste zusammengetragen wird, was fremde Zonen uns bieten. Aber selbst einheimische Pflanzen sind jetzt als selten begehrt. Zum Pflanzensammeln kommt aber das Bedürfnis nach ansprechender und heimeliger Gestaltung hinzu und damit scheidet von der Pflanzenwelt dasjenige aus, das nur fremd, bizarr oder monströs ist. Dagegen kommen alle Pflanzen, die den uns bekannten, wildwachsenden ähnlich sind, in Anwendung. Ihr Besonderes wird als Steigerung empfunden, nur darf es nicht allzuweit vom Vertrauten sein.

Daneben hat die Landschaft, die Umgebung einen bestimmenden Einfluß auf den Garten und seinen Inhalt. Damit wird die Frage nach dem Wesen gärtnerischer Bodenständigkeit von der pflanzenkundlichen auf eine künstlerische Ebene geschoben. Alles Fremde wird bodenständig, sofern es mit seiner Umgebung in künstlerischer Harmonie steht. Wo in der Umwelt heimische Gehölze das Grundbild des Gartens bestimmen, gehen alle Pflanzen, die mit diesen verwechselt werden könnten oder nur in Blüte oder Herbstfärbung sich als kostbar erweisen. Will man durchaus Entgegengesetztes verwenden, muß man es durch Trennung mit Hecken, Mauern von der Landschaft abrücken, daß es nicht von außen gesehen werden oder nach außen wirken kann.

« Hat man einmal dieses Gesetz, dann ergibt sich in der Entwicklung vom Blumenfenster über Wintergarten, Glashaus zum Gartenhof, vom Hausgarten über den Park zur freien Landschaft eine gleich lückenlose Kette von fast völliger Freiheit, ja Willkür der Gestaltung bis zum verpflichtenden, undurchbrechbaren Gesetz. » Für die Landschaft selber verlangt Seifert Wiederherstellung der einstigen Mannigfaltigkeit und Eigenart wo immer uns die Möglichkeit gegeben sei.

Damit ist wohl die Bepflanzung im Garten auf ihre Orts- und Landschaftsverbundenheit hin genügend abgeklärt. Übereifrige, die alle fremden Pflanzen ausmerzen wollten, sind zu weit gegangen.

Heute wird aber im Garten auch weitgehend gebaut, wenn man nur an die Trockenmauern, Steinplattenwege, aber auch an Lauben und Gartenhäuser, Bade- und Sumpfpflanzenbecken u. a. denkt, die zu gestalten sind.

Mit dem Prinzip des natürlichen, unstarren Gestaltens ist das früher stark formalistische Bauen weitgehend verlassen worden. Beim heutigen Gestalten geht man gründlicher auf die Situation, auf das bereits organisch Gewachsene ein. Das vorhandene Gelände wird weitgehend in seiner ganzen plastischen Bewegung erhalten oder notwendige Veränderungen werden im Anschluß an dieses Gewachsene weiterentwickelt. Der Zusammenhang des Flächigen wird durch die Plattenwege weniger zerrissen, wobei sogar die Parallelität der Wegränder oder Bassineinfassungen aufgehoben wird zur besseren Angleichung an ein Ganzes und Ein- und Unterordnung unter dasselbe. Das Auge eines sorgfältigen Gestalters ist recht empfindlich geworden gegenüber irgendwelchen groben Verstößen im Detail, das als solches nicht aufdringlich erscheinen darf. Der Garten soll wohl auch zweckbedingt sein, aber einen bestimmten Charakter aufweisen.

Die Tendenz auf dieses im Prinzip wiederum Unstarre, Lockere und doch Betontere in den baulichen Teilen des Gartens muß nun je nach den Anlagen des Gestalters verschieden ausfallen, sofern er das wirklich ist und nicht einfach Nachahmer oder Motivhascher. Hier gilt für den Garten in jeder Beziehung auch das, was Dir. Kienzle über den Heimatstil sagte, der Verzicht auf formalistische Gebärden und Lösung einer Aufgabe mit den gegebenen Mitteln so rein wie möglich. Dabei wird zu überlegen sein, ob auch nicht im heutigen Gartenschaffen Ansätze zu einem « Heimatstil » zu finden sind, eine gewisse Sucht nach künstlicher Primitivität und überbetonter Handwerkstechnik, eine falsche Romantik in der Anwendung von Folkloren aus Tessin oder Wallis, Brunnen aus Naturstämmen und Cheminés in- oder außerhalb von Hütten, die auf einer Alp oder in Hollywood stehen könnten. Dagegen wird das Verfolgen der großen Maßstabsicherheit japanischer Bauten und Gärten und die Verwendung von Hölzern, Stäben und Matten, von Steinen bei Wegen und Brücken mit Überlegung und nicht kopierend sicher wertvolle Resultate ergeben, wie das der nordamerikanische Architekt Frank Lloyd Wright in seinen vorbildlichen Bauten und Gärten zeigt. Was die Schlichtheit anbelangt, so haben wir von japanischen, englischen und nordischen Ländern noch genug zu lernen. Also Verzicht auf jede absichtlich betonte Form, das wird auch beim baulichen Teile des Gartens unser Ziel sein müssen, sofern es sich nicht um repräsentative Anlagen handelt.

Diese Einschränkung bezieht sich auch auf Gärten zu



Tessinergarten L. in Minusio

E. Cramer, Gartenarchitekt BSG, Zürich

Photo: unten H. Froebel SWB, Zürich

Bewußte Tessineratmosphäre im Garten des Wohlfahrtsgebäudes B. & Co., Oerlikon, der keinerlei Beziehungen mit der Landschaft hat

*G. Ammann, Gartenarchitekt BSG, Zürich
und Robert Winkler, Architekt BSA, Zürich*



alten Bauten vergangener Zeit, bei denen etwa Gärten neu zu gestalten sind. Dominiert das Haus, dann darf der Kontrast des Neuen mit dem Bestehenden nicht zu groß sein, um die Harmonie nicht zu stören. Meistens wird durch Wegnehmen mehr gewonnen als durch Hinzufügen, um bessere Verhältnisse zwischen Flächen und Vegetation zu erzielen oder allzustarke Isolierung gegenüber der Landschaft aufzulockern. Aber Pergolapfosten aus gespaltenem Granit oder ein unregelmäßiger Plattenbelag gehören nicht direkt an den Altbau, so wenig wie Trockenmauern.

Der Gestalter muß also bei jeder Situation beweglich genug sein, eine Lösung zu versuchen, die ständig eine neue sein wird und er darf sich weder durch ein Dogma noch durch Voreingenommenheit verleiten lassen, irgend etwas zu unternehmen, das nicht auf Bedürfnissen beruht, die unserem heutigen Leben entsprechen, er muß aus diesen heraus mit den heutigen technischen Mitteln frei schaffen, ohne nach alten Formen zu schießen. Er hat aber zu merken auf die Saiten, die sowohl Örtlichkeit wie Landschaft antönen und wird diesen Klang zu verstärken suchen in einem Garten, der, wenn einmal die Härten der Neuanlage überwunden sind, anspricht durch Schlichtheit und Harmonie im Innern und gegen Außen.

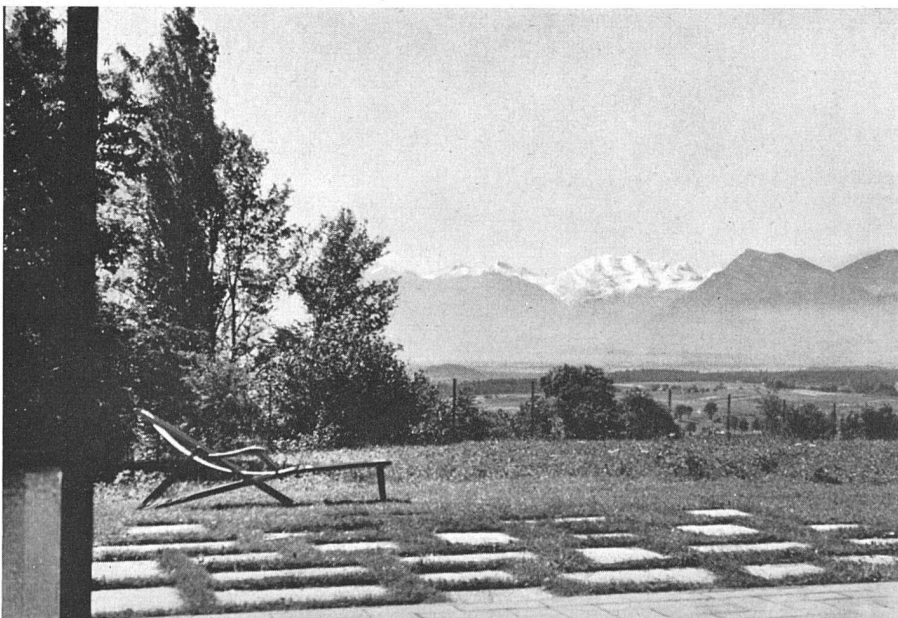
Im 13. Jahrhundert lernte das japanische Volk im Zusammenhang mit einer einfachen Lebensweise und dem Auftreten der Zen-Sekte des Buddhismus den Wert der Eleganz und der Verfeinerung der Einfachheit. Das wird wohl auch unser nächstes Ziel im Gartenschaffen sein. Zurückhaltung und Einheitlichkeit ist besser wie allzugroße Mannigfaltigkeit, Abstufen statt allzugroßer Kontraste werden einer größeren Verinnerlichung, einer Beseelung des Materiellen entsprechen.

Organisch ist vielleicht heute das Stichwort, unter dem wir neue Gärten bauen wollen.

Sind wir nun wirklich am Ende mit unserer Definition? Ist nicht doch durchgängig in Schrifttum und Kunst wie beim Bauen ein Zug erkennbar nach dem Ländlichen und einem verlorengegangenen Alten, wohl als Reaktion auf ein vergangenes Allzuneues? Das bäuerlich-ländliche wird wieder einmal entdeckt und löst das Verstädterte ab. Hier ist aber streng zu scheiden die Spreu eines talentlosen Nachahmens in historisierendem Sinne vom Korn eines fortschrittlichen Wagens im Sinne eines Auseinandersetzens und Urteilsfallens. Diese Richtung drängt nach der Erdverbundenheit und strebt einem der Heimat verbundenen Pole zu. Und sind nicht Landesplanung, Regionalplanung, Landschaftsgestaltung und Hotelsanierung das übergeordnete Ziel und einigt die Ideen, die sich auch im einzelnen von weltanschaulichen in heimatanschauliche vertiefen? Bauer und Dorf von der Verstädterung zurückzuführen und Städtisches dem Lande anzugleichen im Übergang bei Siedlung und Garten, beide so zu durchdringen, wie es der Garten mit dem neuen Bau tut, das ist, richtig verstanden doch wohl nicht «Heimatstil», sondern wird die Richtung schweizerischen Schaffens bei allen Werken, die wir nun erstellen. Denn wenn wir eine Landschaft mit keinem neuen Werke, sei es nun Straße, Kraftwerk oder Hausbau verletzen dürfen, weder ästhetisch, organisch noch biologisch, so gilt eben doch die heimatliche Landschaft als Größeres dem entstehenden, neuen Teile den Ton an und verlangt Rücksicht und Einordnung.

Könnten wir uns, um nicht als Eiferer zu gelten, nicht in der Weise verständigen, wie es Seifert beim bodenständigen Pflanzen hält? Alles, was nach außen wirkt, hat sich dieser Wahrheit zu unterziehen, sonst kann jeder tun und lassen, was er will, sofern er für genügend «Deckung» sorgt und soweit er es mit seinem Gewissen vereinbaren kann.

Damit dürfte des Fährtenlesens in Sachen Garten und Landschaft Genüge getan sein.



*Einheit Garten und Landschaft
Haus S. in Gerzensee (Bern)
O. u. W. Senn, Architekten BSA, Basel*